

Beitrag
zur Psychopathologie
der Bilderattentäter

Elga J. Wessely

Aus der Nervenlinik der Universität München

Direktor: Professor Dr. med. Kurt K o l l e

" Beitrag zur Psychopathologie der Bilder-
=====
attentäter".
=====

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfasst und einer Hohen Medizinischen Fakultät der
Ludwig - Maximilians - Universität zu München

vorgelegt von
Elga J. W e s s e l y
aus

Selb / Ofr.

1959





Digitized by the Internet Archive
in 2026

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät-
der Universität München

Referent:	Professor Dr. M. M i k o r e y
Coreferent:	Professor Dr. K. K o l l e
Dekan:	Professor Dr. S c h w i e g k

Tag der mündlichen Prüfung: 10. 9. 1959

Die fünf Jahrtausende der Menschheitsgeschichte von denen wir genauere Kenntnis besitzen, muten wie ein erschreckender Beweis für die Worte Bacons an, daß die Weltgeschichte den Trümmern eines Schiffbruches gleiche, aus dem weniger gerettet wird als verloren geht. Nicht die Natur mit ihren zwangsläufigen Zerfallserscheinungen trifft die Hauptschuld am Verlust so unendlich vieler unersetzlicher Kulturgüter, sondern den Menschen selbst. Dieselbe Menschheit, die so stolz auf ihren Schöpfungstrieb und ihre Kunstfertigkeit ist, nennt einen ebenso elementaren Zerstörungstrieb ihr eigen.

Kinder, unverbildet und unbeeinflußt noch durch Begriffe wie Moral und Ethik, quälen und töten Tiere, zerstören mutwillig ihr Spielzeug. Werden sie zu "Erwachsenen", lernen sie diesen Urtrieb durch Erziehung und Vernunft beherrschen, bis er, ausgelöst durch Massenpsychosen, wie in Religionskonflikten, innerpolitischen Machtkämpfen und Kriegen umso ungehemmter wieder hervorbricht. Von den Kämpfen des Altertums über die Zerstörung der indianischen Hochkulturen durch die Spanier im XVI. Jahrhundert, die Bilderstürmerei der Reformation, den dreißigjährigen Krieg, die französische Revolution, Napoleons Feldzüge bis zu den beiden letzten Weltkriegen zieht eine breite Straße der Zerstörung über die Welt und durch die Kulturgeschichte der Menschheit. Politische Pyromanie, symbolische Gewaltakte von Fanatikern helfen das Werk vollenden. Alexander Herzen verkündete den Schlachtruf: "Es lebe das Chaos und die Vernichtung! Vive la mort! Wir aber wollen die Henker der Vergangenheit sein!" - So betrachtet ist es nicht so sehr erstaunlich, wie viele Kunstwerke zerstört worden sind im Laufe der Geschichte, viel mehr wie viele uns doch noch erhalten geblieben sind.

Neben diesen Zerstörungen, die Menschen als Masse, als Heerscharen, Anhänger politischer Doktrinen oder Religionsgemeinschaften vollbrachten, steht - die allerdings im Vergleich relativ geringe - Vernichtung von Kulturgut aus individuellen Gründen. Blinder Zerstörungstrieb Einzelner trifft wohl nur selten und dann durch Zufall wirkliche Kulturwerte, meist sind die Gründe für deren Zerstörung differenzierter.

Viele Bildtafeln des XIV. Jahrhunderts zeigen immer wiederkehrend die gleiche Zerstörung: die Augen der "bösen" Menschen - der Henker, Schergen und Folterknechte - sind zerkratzt. Für die Menschen in der magischen Welt des Mittelalters waren diese Bilder ja mehr als nur eine erzählende Darstellung, sie waren auf eine mystische Art Wirklichkeit und man versuchte den Zauber des "bösen Blickes" unschädlich zu machen, indem man die Augen zerstörte.

Seit der 356 von Herostrates verursachten Brandlegung des Artemistem-pels, die nur zu dem Zwecke erfolgte, sich einen Namen zu machen (Kusenberg) finden wir immer wieder Attentate gegen Kunstwerke. Ruhmsucht, politische Demonstration und soziale Anklage waren oft der Grund, die "Venus mit dem Spiegel" von Velasquez, das "Angelus" von Millet und Rembrandt's "Nachtwache" ihre Opfer. Als Frankreich ihm die Aufenthaltsgenehmigung entzog, schleuderte der Bolivianer Hugo Umzaga Villegas am Neujahrstag 1957 einen Stein gegen Leonar-do's berühmte "Mona Lisa" und als am 15. Juni 1950 Nunzio Gugliel-mi in Mailand die "Vermählung der Maria" von Raffael zu zerstören versuchte, gab der an das Bild geheftete Zettel "Evviva la Rivoluzione Italiana via governo clericale" Auskunft über das politische Motiv der Tat.

Daß aber andererseits Kunstwerke, vor allem natürlich Bilder, seelisch labile Menschen soweit beeindrucken können, daß es zu Zerstörungsver-suchen kommt, zeigt die Reihe der "pathologischen" Attentate. Als 1911 der russische Student Baraschow Rjepin's "Ivan der Schreckliche an der Leiche seines Sohnes" mit Messerstichen zerstörte, wollte er "das viele Blut austilgen." (Der Dichter Garaschin, der dem Maler für den ermordeten Zarensohn Modell gestanden hatte, wurde wahnsinnig und beging Selbstmord - Kusenberg). Von dem Brüsseler Buchhalter Anceaux, der im Februar 1931 im Rijksmuseum zu Amsterdam sieben Beilhiebe gegen Rembrandts "Anatomie des Dr. Johannes Deymann" führ-te, wird behauptet, er habe es aus Haß gegen die Ärzte getan, die sein Gehörleiden nicht heilen konnten. Er versuchte auch in anderen Museen Bilder zu zerstören, die medizinische Motive enthielten und kam bald darauf in ein Irrenhaus.

Auf Ingres Gemälde "Die Sixtinische Kapelle" stach 1911 eine Pariser

Putzmacherin drei Kardinälen und dem Papst die Augen aus, die Augen auf Dürers Selbstbildnis in der Münchener Pinakothek wurden 1905 von einem Geisteskranken zerkratzt. Beide Kranke litten an Verfolgungswahn; die gemalten Augen faszinierten und irritierten sie so sehr, daß ihnen nur der Ausweg blieb, die Urheber ihrer heillosen Angst zu vernichten (Kusenberg).

In den verschiedenartigsten Erscheinungsformen wütet der Dämon der Zerstörung, doch der größte Feind der menschlichen Kultur ist und bleibt der Mensch selbst. - Nach den kollektiven Zerstörungen der letzten beiden Weltkriege entstand in der Schweiz eine neue Wissenschaft, die "Zerstörungskunde", die durch Untersuchungen über die innere Gesetzmäßigkeit der Kulturzerstörungen und ihre präzise, wertvergleichende Sichtung einen Weg zeigen will, in beinahe letzter Stunde zu retten, was uns noch zu retten verblieben ist. Denn nur die bewußte Erkenntnis der zerstörenden Mächte kann vielleicht zur bewußten Mobilisierung der Erhaltenden und Schützenden führen. Bis heute noch gibt es jedoch keine "Pathographie der Zerstörung", keine psychiatrische Literatur über die Zerstörung von Kunstwerken durch psychopathologische Einzelpersonlichkeiten. Die Ursache für das Fehlen derartiger Literatur ist wohl vorwiegend darin zu suchen, daß es bis jetzt kaum Fälle gibt, bei denen die Gründe für eine solche Zerstörung unter genauer klinischer Beobachtung untersucht werden konnten. Der Fall des Walter Menzl, der vor kurzem in der Münchener Pinakothek Rubens "Kleines jüngstes Gericht" zu zerstören versuchte, gewinnt dadurch besonderes Interesse.

Peter Paul Rubens' "Höllensturz der Verdammten" ist eine der wertvollsten Kostbarkeiten der wegen ihrer Fülle und Qualität weltberühmten Münchener Rubens-Sammlung. Das um 1620, also nach des Meisters italienischem Aufenthalt, auf dem Höhepunkt seines Schaffens entstandene Gemälde ist in seiner düsterglühenden Farbenpracht wohl eines der bedeutendsten Werke des großen Flamen; nicht zuletzt, weil es bis auf einen später hinzugefügten Streifen am unteren Rande vollkommen eigenhändig ausgeführt wurde und nicht, wie die meisten seiner großformatigen Bilder, unter Mithilfe seiner Schüler.

Am 26. Februar 1959 gegen elf Uhr schüttete Walter Menzl aus einem Becher ein handelsübliches Abbeizmittel mit großer Tiefenwirkung von

unten nach oben auf das ca. 2,35 mal 2,85 große auf Holz gemalte Bild. Dadurch wurde 1/8 bis 1/9 der Gesamtfläche zerstört. Nach Ansicht des Direktors der Bayerischen Staatsgemäldesammlung, Prof. Dr. Martin, ist dies der größte Anschlag, der jemals auf ein Gemälde verübt wurde. - Menzl konnte sich, noch bevor die Tat entdeckt und auf Alarm eines Aufsehers alle Ausgänge der Pinakothek geschlossen wurden, unbemerkt entfernen. Er irrte bis zum nächsten Morgen durch die Straßen der Stadt und stellte sich dann in der Kanzlei seines Anwaltes selbst der Polizei.

Wer ist nun dieser Mann, wie sein menschlicher Entwicklungsgang und welches sind die bewußten und auch unbewußten Gründe, die ihn eine solche Tat vollbringen ließen ? Ich will versuchen, an Hand der Krankengeschichte der Münchener Universitäts-Nervenklinik - wo M. vom 27.II.59 bis 25.V.59 zur stationären Beobachtung weilte - und des von Prof. Dr. Mikorey für die I. Strafkammer beim Landgericht München I erstatteten Gutachtens diese Dinge näher zu beleuchten.

Walter Menzl wurde am 29. Mai 1906 in Lichtentanne bei Zwickau in Sachsen geboren. Sein Vater war - wie schon dessen Vater und Großvater - gelernter Uhrmacher, arbeitete aber als Automechaniker und Fahrlehrer. Er war streng, verlangte stets Respekt, gab aber keine Liebe; M. hatte nie tiefere seelische Beziehungen zu ihm. Die Mutter, die als ordentliche, tüchtige, liebevolle und gütige Frau geschildert wird, stammt aus einer Kleinbauernfamilie. Der Sohn hing sehr an ihr. Das Elternhaus gab Menzl zwar keinerlei geistige Anregungen, versuchte aber auch nie, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Er besuchte acht Jahre die Volksschule; in dieser Zeit war Karl May und alle Arten von Abenteuer- und Kriminalromanen seine Lieblingslektüre. Der Wunsch, Lokomotivführer zu werden, wurde vom Vater nicht anerkannt, da dieser den Sohn in eine "höhere Gesellschaftsschicht" aufsteigen sehen wollte. Er schickte den Sohn deshalb zu einem Geometer in die Lehre. Menzl hielt dort drei Jahre aus. Er begriff die theoretischen Grundlagen des Landvermessens leicht, war aber nie in der Lage, sauber zu zeichnen oder zu beschriften. -

Nachdem die Mutter 1923 im 38. Lebensjahr starb, wanderte M. mit Erlaubnis des Vaters mit einer befreundeten Familie nach Brasilien aus. In Hamburg ergaben sich in der letzten Minute Schwierigkeiten, und er ging daraufhin als blinder Passagier an Bord. Da er in Brasilien nicht,

wie von den Einwanderungsbehörden vorgesehen, als Knecht auf dem Lande arbeiten wollte, ging M. nach Rio de Janeiro, versuchte dort in allen möglichen Berufen sein Glück, konnte aber nirgends festen Fuß fassen und fuhr im August 1924 wieder als blinder Passagier nach Deutschland zurück. In Lichtenhanne fand der Heimkehrer Arbeit in einer Maschinenfabrik, konnte sich aber nicht mehr eingewöhnen. Daraufhin ging er auf die Walz, kam nach Berlin, fuhr von dort mit einer Bahnsteigkarte nach Hamburg und als blinder Passagier nach Brasilien zurück. Zunächst fand er als Hausdiener in einem Club in Porto Allegre Arbeit. "Dort mußte ich zweimal abends pro Woche eine Arbeit verrichten, die für mich die blödsinnigste und nervenzerreissendste ist, die es überhaupt geben kann: ich mußte Kegel aufsetzen. Da müht man sich, möglichst schnell und möglichst akkurat die Kegel formgerecht aufzustellen. Kaum ist man fertig und freut sich des gelungenen Werkes, da schmeissen die Kerle eine Kugel dazwischen und alle Arbeit ist wieder futsch. Ich brüllte vor Wut, wenn alle neune flogen. Kegelaufsetzen ist für einen geistig konstruktiv eingestellten Menschen eine unsägliche innere Qual, ein Widerspruch in sich."

Menzl versuchte daraufhin, den Club in Brand zu setzen - "ich wollte es einfach brennen sehen" - was jedoch so rechtzeitig entdeckt wurde, daß größerer Schaden verhütet werden konnte. Daraufhin verließ M. den Club und arbeitete längere Zeit als Bademeister in einem Nervensanatorium. In diese Zeit scheint auch die erste sexuelle Bindung des damals Neunzehnjährigen zu fallen. Er ging dann wieder auf Wanderschaft, war Mechaniker in einer Goldmine im Norden Brasiliens, spielte ein halbes Jahr Soldat und zog dann als Gelegenheitsarbeiter nach Paraguay. Nach einem halben Jahr fuhr M. mit dem ersparten Geld nach Buenos Aires. Da es ihm dort nicht gefiel und er so etwas wie Heimweh verspürte, fuhr er mit einem deutschen Dampfer als Hilfsarbeiter wieder nach Europa.

Doch auch dieses Mal hielt es ihn nicht lange im Elternhaus und er ging wieder auf Wanderschaft durch Österreich, die Schweiz, Norditalien, Südfrankreich, Marokko und Spanien. In Spanien hatte Menzl das erste Erlebnis mit einem Bild. In seinem Buchmanuskript "Leben und Tat" schildert er, wie er in dem spanisch-portugiesischen Grenzstädtchen Isla Christina in einem Privathaus eine alte Darstellung einer blauweiß gekleideten Madonna entdeckte, die er für einen Murillo hielt. Menzl - wie meistens - in Geldnöten, beschloß nun mit einem Reisebegleiter "das Bild sozusagen in Sicherstellung zu bringen. Wir wollten die Entdecker

und die am Wert unbedingt Beteiligten sein." Als die Besitzerin das Bild nicht verkaufen wollte, schnitten die beiden es kurzentschlossen aus dem Rahmen und verließen das Haus in früher Morgenstunde durch das Fenster. In Madrid erlebte Menzl ~~aber~~ durch die Erklärung eines deutschen Malers, das Bild sei höchstens eine - durch die hohen Restaurierungskosten praktisch wertlose - Schülerarbeit, eine "furchtbare Enttäuschung". - Seit diesem Zeitpunkt aber datiert Menzls Interesse für Bilder. In Berlin hörte er mehrere Hochschulkurse über Kunstgeschichte. Er besuchte Gemäldegalerien wo er nur konnte. Später war er jahrelang mit dem Restaurateur des Kaiserlichen Museums in Petropolis/Brasilien befreundet.

Im Jahre 1930 zog es Menzl wieder nach Südamerika: er ging in Lissabon an Bord - seiner alten Gewohnheit getreu - als blinder Passagier. Diesmal währte sein Aufenthalt dort nicht lange, brachte aber eine entscheidende Wendung seines Lebens. Auf seinen Wanderungen durch die Urwälder des großen Kontinents hatte er eines Tages in der Nähe der bolivianischen Grenze seine "Erleuchtung" und kam am Beispiel von Bildformaten zu seinem "Gesetz der Skala". Er "ahnte, zum schaffenden Philosophen berufen zu sein." Da er aber doch erkannte, daß ihm bildungsmäßig viele Voraussetzungen fehlten, beschloß er, sofort nach Deutschland zurückzukehren und dort zu lernen, was nur zu lernen war. Nach drei Monaten etwa war er in Berlin. Dort blieb er bis 1936, hörte Abendkurse an der Volks- und Humboldthochschule und hielt in Berlin und Dresden seine ersten Vorträge. Menzl selbst bezeichnet diese frühen Dreißigerjahre in Berlin als seine "Casanova-Zeit". Als ihm von seiten der NSDAP bedeutet wurde, daß seine Philosophie dem dritten Reich unangenehm sei, kehrte er über Holland und England nach Brasilien zurück. Dies wurde sein längster Aufenthalt in Südamerika. Er versuchte, sich eine bürgerliche Existenz zu gründen, arbeitete in einem deutschen Bauunternehmen, heiratete eine Brasilianerin (woraufhin er aus rassischen Gründen seine Stellung verlor), nahm in Rio eine Stellung in einer Maschinenfabrik an, arbeitete später im Verpflegungsdienst einer Tochtergesellschaft der Lufthansa und zeitweise sogar als Kellner. Immer wieder wurde er aber von seiner Philosophie "befallen". In den Jahren 1940 und 1941 arbeitete er ganze drei Mal seine Philosophie schriftlich durch, bis er sie dann in seiner "Totalschau des Universums" zusammenfaßte.

Nachdem er das Manuskript beendet hatte, versuchte er wiederum, sich eine finanzielle Grundlage zu schaffen, um seinen philosophischen Ideen

zum Durchbruch verhelfen zu können. Er begann einen Buchhandel und nannte bald einen kleinen Verlag sein eigen. Den Erfolg dieses Unternehmens verdankte er dem Vertrieb von pornographischen Büchern, Bildern und Filmen. Von erspartem Geld ließ er 1946 die "Totalschau des Universums" veröffentlichen; das Buch war jedoch ein Mißerfolg. Daraufhin eröffnete er ein Reise- bzw. Einwanderungsbüro für Deutsche. Das Geschäft florierte glänzend, Menzl hatte sich bereits ein großes Haus gemietet und war auf dem besten Wege, ein gutsituierter Bürger zu werden. Er sagt selbst "wenn das alles so geworden wäre, hätte ich bestimmt meine Philosophie, die ich mir ja vom Herzen geschrieben hatte, nicht weiter verfolgt". Eines Tages wurde er jedoch unter dem Vorwurf, Kriegsverbrecher aus Deutschland nach Brasilien einzuschleusen, verhaftet und damit geschäftlich wie gesellschaftlich in Rio unmöglich gemacht. Menzl ging nach Buenos Aires und gründete dort eine Baufirma, mußte jedoch 1950 Konkurs anmelden. Durch diesen neuen wirtschaftlichen Zusammenbruch verlor seine Frau das Vertrauen und ließ sich scheiden. Die "Proklamation der Vernunft", in Buenos Aires erschienen, wurde derselbe Mißerfolg wie 1946 die "Totalschau des Universums". Er wollte nun Brasilien verlassen, Deutschland bzw. ganz Europa war ihm wegen des Korea-Krieges zu unsicher, und so machte er sich auf die Wanderung nach den USA. Über Lima, Panama und Guatemala kam er bis Mexiko. Die Mexikaner verlangen aber von durchreisenden Touristen eine Mindestsumme an Bargeld, die Menzl nicht hatte. Er versuchte trotzdem dreimal, das Land zu durchqueren, wurde aber jedesmal entdeckt und wieder an die Grenze zurückgebracht. Schließlich gab er auf und versuchte in Guatemala Interesse für seine Weltuniversität, eine Hochschule für Politische Führer zu finden. Anschließend war er bis 1955 Lehrer an einer kleinen deutschen Schule in Uruguay. Nachdem er mit seinen Versuchen, brieflich Freunde und Förderer für seine Hochschulpläne in Europa zu finden, keinen Erfolg hatte, kehrte er im Juni 1955 nach Deutschland zurück.

Erfolglose Vorträge, erfolglose Versuche, Verleger für seine Bücher zu finden, Mißerfolge wirtschaftlicher Art füllen die nächsten Jahre. "Die Welt von Morgen" erschien 1957 im Selbstverlag. Er gründete das "Freie philosophische Institut" in Überlingen, aber es gelang ihm weder seine philosophischen Ideen durchzusetzen, noch sich eine wirtschaftlich auch nur einigermaßen gesicherte Existenz zu gründen. -

Da Menzl nie auf den Gedanken kam, daß es an seiner Philosophie selbst liegen könnte, daß diese sich nicht durchsetzte, sondern er immer fester zu der Überzeugung kam, daß der Mißerfolg nur darauf zurückzuführen sei, daß er ein unbekannter Niemand sei, verrannte er sich immer mehr in den Gedanken, etwas ganz Abwegiges zu unternehmen, um damit die Aufmerksamkeit der Menschen gewaltsam auf sich - und damit auf sein Werk - zu lenken. Er selbst macht darüber folgende Angaben: "Dabei schied natürlich von vornherein irgendein Kapitalverbrechen aus, wie etwa ein Eisenbahnattentat, eine Brandstiftung oder eine Brückensprengung. Zuerst habe ich daran gedacht, einen Selbstmord vorzutäuschen. Ich wollte mir ein Boot mieten, auf den Bodensee hinausfahren, dort meine Kleider, Zeitungsnotizen und einen Abschiedsbrief zurücklassen, der das tragische Ende eines verkannten Genies der Nachwelt verkünden sollte, selber aber ans Ufer zurückschwimmen und mich eine Zeitlang verborgen halten. Es wurde mir aber schnell klar, daß ein solcher Selbstmord eines Unbekannten ohne wesentlichen Reklameeffekt verpuffen würde. Es wurde mir klar, daß die Leute bei einer Sensation etwas sehen wollen. Nun wurde in Überlingen gerade eine neue Kanalisation gelegt. Ich wollte in ein offenes Kanalrohr hineinklettern und dort in Hungerstreik treten, bis man mir und meinem philosophischen Institut die notwendige Förderung und finanzielle Unterstützung zusichern würde. Es wäre tatsächlich sehr schwierig gewesen, mich mit Gewalt aus den Röhren herauszubringen. Zweifellos hätte diese Sache erhebliches Aufsehen erregt und das Publikum in Scharen herbeigeloct. Schließlich habe ich auch diesen Plan doch wieder verworfen, weil ich mir dachte, die bringen mich dann doch bloß in die Anstalt Reichenau. - Dann dachte ich noch daran, mich von der Turmspitze des Münsterlinger Münsters an einer exponierten Stelle herunterzulassen, wo man mich nicht ohne weiteres hätte wegholen können. Auch das wäre eine weithin wirkende Sensation gewesen. Aber diese Sache erschien mir doch zu kindisch und albern und hätte mich ziemlich sicher auch in die Anstalt Reichenau geführt. - Dann kam mir ein ganz großartiger Gedanke: Ich wollte den Bodensee von Meersburg bis Konstanz mit irgendeiner chemischen Substanz färben. Dieses Verfahren hielt ich für gänzlich unschädlich und sehr sensationell. Ich zog entsprechende Erkundigungen ein. Dabei stellte sich heraus, daß die zur Färbung des Bodensees erforderliche Farbmenge meine Geldmittel bei weitem überstieg. - Dann erst kam mir die Idee, irgendein berühmtes Bild zu zerstören. Ich informierte mich

genau, welche Höchststrafe darauf stand und brachte heraus, daß man mich dafür nicht länger als drei Jahre ins Gefängnis sperren könnte. Wenn solche Bilderattentate mit Zuchthaus bestraft werden könnten, dann hätte ich den Plan sofort verworfen, weil mich ja eine entehrende Strafe als Philosoph unmöglich gemacht hätte".

Im Juni 1958 fuhr Menzl nach München, um in der Alten Pinakothek Dürers "Vier Apostel" zu zerstören. Er gab den Plan dann aber in letzter Minute noch einmal auf, weil er noch immer fürchtete, nach einer solchen Tat eher für verrückt gehalten zu werden, als für den Schöpfer neuer, fruchtbringender Ideen. - Ein letztes Mal noch versuchte er, nun wieder Boden unter die Füße zu kriegen. In der Hoffnung, als freier Schriftsteller soviel zu verdienen, daß er seine philosophischen Bücher sozusagen als Nebenprodukt verlegen könnte, begann er nun einen erotischen Roman "Erfüllte Liebe" und einen autobiographischen Abenteuerroman "Leben und Tat" zu schreiben. Aber auch dieser Versuch erwies sich als Fehlspekulation. Anfang Februar 1959 erschien in der Zeitschrift "Erlesenes" eine sehr wohlwollende Kritik über "Die Welt von Morgen". Menzl schöpfte daraus soviel Mut, daß er nach München kam und noch einmal versuchte, im Straßenhandel das Buch selbst zu verkaufen. Das Unternehmen endigte mit einer jammervollen Enttäuschung. Die Menschen gingen mit kaum verhohlenem Lächeln vorüber und nach sechs Stunden brach M. seine Zelte auf einem Ruinengrundstück an der Ludwigstraße wieder ab. Er fuhr zurück nach Konstanz. Da kam ihm plötzlich blitzartig wieder der Plan, ein Bild zu zerstören, ins Gedächtnis. Er war sich sicher, daß er auf die Durchführung seiner Ideen verzichten müsse, wenn er jetzt "die Tat" nicht beging. Auf dem toten Punkt absoluter Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung angelangt, hatte er sogar ernste Selbstmordpläne; er wollte sich nach starkem Whiskygenuß durch das Einatmen von Kohlendämpfen das Leben nehmen. Einzig der Gedanke an "die Tat" und der feste Glaube an den durchschlagenden Erfolg, den sie ihm bringen würde, hielt ihn angeblich vom Suicid ab. Nachdem er sein letztes Buchmanuskript einem Schweizer Literatur-Agenten übersandt hatte, fuhr er am 25. Februar 1959 nach München, mietete sich über Nacht ein Zimmer, kaufte sich am nächsten Vormittag in einer Drogerie ein starkes Abbeizmittel, dazu in einem Kaufhaus einen Aluminiumbecher für den unauffälligen Transport und begab sich dann in die Pinakothek. Über die Grün-

de, warum er nicht - wie ursprünglich geplant - Dürers "Vier Apostel", sondern Rubens "Höllenssturz" zerstörte, waren seine Angaben dann auseinandergehend. Einerseits gab er an, vor der Zerstörung einer religiösen Darstellung zurückgeschreckt zu sein - nicht zuletzt, um seinen Ideen nicht durch die Verurteilung seiner Tat durch die Kirchen zu schaden - andererseits sei er sich aber bei der Zerstörung der "Apostel" nicht über das Strafmaß im klaren gewesen, da es sich hierbei um zwei Bilder handelt. Vielleicht ist der Grund für die Zerstörung des Rubensgemäldes schlicht und einfach nur in der Tatsache zu suchen, daß es Menzl nicht gelingen konnte, lang genug ungestört und alleine im Raum der "Vier Apostel" zu verweilen.

Wenige Stunden nach der Tat ging bei mehreren Presseagenturen und Redaktionen eine gleichlautende, mit einem Begleitschreiben versehene Rechtfertigungsschrift des Täters ein. In dem Begleitschreiben bezeichnet Menzl seine Tat als den explosionsartigen Ausbruch eines Geistes, der, nachdem er alle normalen Wege erfolglos erschöpft habe, diesen Durchbruch wählte, um überhaupt gehört zu werden. Er habe für die Zukunft der Menschheit Entscheidendes zu sagen und müsse Gehör finden. In seiner Rechtfertigung erklärt Menzl: "Diese Tat soll ein Fanal sein. - Sie ist der Aufschrei desjenigen, der den Weg in eine Zukunft ohne Krieg kennt und seit Jahren alles nur Mögliche versucht, gehört zu werden. - Ohne eine geistige Neuordnung der Menschheit kommt der Krieg. Diese geistige Neuordnung kann aber nur kommen, wenn das Geisteswissenschaftliche die Exaktheit und Absolutheit des Naturwissenschaftlichen bekommt. Da ich dazu - ohne die Gefahr eines Irrtums - die Voraussetzungen besitze und aufzeigen kann, war ich gezwungen, eine anders nicht hören wollende Menschheit aufzurütteln. - Wer "Leben und Tat" liest, weiß, das ich weder ein Narr noch wahnsinnig bin, sondern so stark und so sehr von meiner Mission durchdrungen, daß ich diesen Einsatz wagen mußte, um gehört zu werden."

Die ziemlich abstrakten und mit einem großen Pomp umständlicher Beweisfaktoren schwerfällig entwickelten philosophischen Ideen und Gedankengänge des Autodidakten Menzl lassen sich in Kurzfassung kaum wiedergeben. Sie begannen mit der "Erleuchtung", die ihm 1930 in der Nähe der bolivianischen Grenze mit seinem "Gesetz der Skala" kam; M. versucht, sie an Hand von Bildformaten, zu erläutern. Er ist der

Überzeugung, daß zwischen dem kleinsten möglichen Bildformat und dem größtmöglichen im Verlauf der Kunstgeschichte jedmögliches Format einmal von irgendeinem Maler – einschließlich der Dilettanten – gewählt worden sein muß, da es keinen absolut zwingenden Grund für das Nichtvorhandensein eines bestimmten, technisch noch möglichen Bildformates gibt. Gäbe es einen, müsse dieser ja wiederum einen ihn bedingenden Grund haben und so fort ad infinitum. Er spricht in diesem Zusammenhang von übergeordneten Zwang zur Vollständigkeit der Skala. Alles, wovon es überhaupt Nuancen gibt, erhält im Laufe der Zeit durch diesen Zwang zur Vollständigkeit der Skala alle überhaupt nur möglichen Nuancen. Alles was geschieht, gehorcht dem Gesetz der Skala, welches jeden Vorgang in jeder möglichen Nuance und jeder möglichen räumlichen und zeitlichen Umgebung erzwingt. Daraus leitet sich das Gesetz der totalen Variationsunterschiedlichkeit aller Dinge ab. – Diese beiden ersten Thesen in Menzls Philosophie weisen übrigens eine deutliche Ähnlichkeit auf mit der Leibniz'schen Monadenlehre, obwohl Menzl von dieser wohl nie etwas erfahren hat. Ausgehend von diesen Thesen kommt M. über die Frage: warum ist überhaupt eine Welt? Zum Identitätszwang: da die einzige Voraussetzung, unter welcher sowohl für die seiende als auch für die nichtseiende Welt nach keinem Grund gefragt zu werden brauche, die absolute Identität der beiden sei, ist der absolute Identitätszwang der erzwingende Grund für beide. Er meint, davon ausgehend auch den Relativitätscharakter der Dinge unserer Welt genügend erklären zu können – heiß sei eben nicht-kalt und hart nicht-weich, immer das gerade nicht Vorhandene charakterisiere das Vorhandene. All diese "Erleuchtungen" kamen Menzl bereits in den ersten drei Monaten seines philosophischen Werdegangs; er legte sie später breit ausgearbeitet in seiner Totalschau des Universums" schriftlich nieder. Als man ihm einige Jahre später in Buenos Aires sagte, er müsse – wolle er mit seiner Philosophie überhaupt das Interesse der Menschen erregen – zunächst einmal den Nutzen zeigen, welcher der Menschheit aus ihr erwachsen könnte, verfaßte er die "Proklamation der Vernunft", ein Buch, in dem er die wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen seiner Ideen darzulegen versuchte. Den Weg zur Verwirklichung seiner weltverbessernden Pläne glaubte M. mit dem Gedanken einer Welthochschule für künftige politische Führer, der Weltuniversität Suprema, gefunden zu haben. An diese Schule sollen alle die kommen, die philosophisch begabt sind und nachweislich das politische Wollen mitbringen, die Welt im humanistischen

Sinne lebenswert zu gestalten. Die Auswahl der Schüler dieser neuartigen Universität wollte sich Menzl allerdings noch selbst vorbehalten! Die heute bestehenden philosophischen Fakultäten erscheinen ihm für seine Zwecke völlig ungenügend, da sie auf die bisherige, selbst in Richtungen und Systeme zerfallende Philosophie aufbauen. In der "Welt von Morgen - Anfang einer glücklicheren Welt" bringt M. ganz konkrete Vorschläge zur grundlegenden Änderung unserer Gesellschaftsordnung. Er fordert unter anderem unbedingte Willens- und Tatfreiheit, wozu für ihn auch die von Kirche und Staat ungehinderte freie Liebe gehört und Aufhebung des heute gebräuchlichen Strafgesetzbuches. "Der Staat ist, weil wir ihn schaffen. Folglich hat er so zu sein, wie wir ihn wollen". So viel über den Lebenslauf und die geistige Entwicklung des Mannes, der das letzte uns bekanntgewordene Attentat auf ein Bild unternahm.

Bei der - während seiner Untersuchungshaft durchgeführten - internistischen und neurologischen Fachuntersuchung ließen sich außer einer gering vergrößerten Schilddrüse und einer allgemeinen vegetativen Labilität keine verwertbaren pathologischen Befunde erheben. Über das psychische Verhalten Walter Menzls ist Folgendes zu sagen: als er fast unmittelbar nach seinem sensationellen Attentat in die Münchener Universitäts-Nervenklinik zur Beobachtung eingeliefert wurde, machte er einen ruhigen, bescheidenen Eindruck. Er benahm sich während der gesamten Dauer der Beobachtung verständig und äußerst diszipliniert, geriet nie in überspannte Erregung und trug seine Ideen immer geordnet, verständig und konzentriert vor. Dies muß deshalb besonders erwähnt werden, da ja bekannt ist, daß er gerade eine Einweisung in die Nervenklinik nach seiner Tat ganz besonders gefürchtet hatte. Er hatte ja seine anderen, später wieder aufgegebenen Propaganda-Aktionen gerade deswegen unterlassen, weil sie eventuell den Verdacht einer Geisteskrankheit hervorrufen konnten. - Seine betonte Selbstsicherheit und eine etwas verkrampfte Siegesicherheit ließen aber doch eine leichte depressive Not, Zweifel, Unsicherheit und vielleicht sogar Verzweiflung nicht verkennen.

Bei der psychiatrischen Untersuchung stellte sich heraus, daß Menzls Persönlichkeit aus sich gegenseitig widerstrebenden, ja fast sich ausschließenden Elementen zusammengesetzt ist. Dies zeigt sich nicht nur in seinem persönlichen Verhalten, sondern besonders deutlich in seinen schriftstellerischen Produkten. Er ist einerseits das, was man einen ex-

travertierten "optischen" Typ nennen könnte; ein scharfer Beobachter mit Freude an ständig wechselnden neuen Eindrücken und einer auffallenden Gabe, alles jemals Gesehene fesselnd zu schildern. Sein Denken andererseits ist beinahe weltfremd grüblerisch, mit einer Vorliebe für abstrakte Gedankengänge. Dieser "andere" Menzl ist ein grübelnder Spintisierer, von Fanatismus für seine Ideen besessen, dabei sicherlich von überdurchschnittlicher Intelligenz und mit einer wahren Freude an intellektueller Gedankenakrobatik. Gleichzeitig steckt in Menzl aber auch noch eine unstete Abenteurnatur. Er war immer allen kulinarischen und erotischen Genüssen sehr zugetan.

Erstaunlich ist die beharrliche Konsequenz, mit der M. seine Gedanken zu einem philosophischen System ausgearbeitet hat, während er doch sonst im Leben so vieles nur angefangen und unvollendet liegen ließ. Noch während seiner Beobachtung in der Klinik verfaßte er eine Abhandlung - von der er sich sehr wahrscheinlich einen zusätzlichen propagandistischen Erfolg verspricht - mit dem Titel "Gott und die Unsterblichkeit". Hier hat er Gott also wieder in sein System einbezogen, in dem er ihm vorher keinerlei Stellung eingeräumt hatte; allerdings ohne im übrigen die Grundkonzeptionen zu verändern.

Ist nun Walter Menzl, wie zunächst nach der Tat fast allgemein angenommen wurde, als geisteskrank - etwa im Sinne einer Schizophrenie - zu betrachten ?

Bei der psychiatrischen Untersuchung ergaben sich tatsächlich einige Verdachtsmomente, die in diese Richtung wiesen. - Am Lebenslauf des jetzt 53-jährigen fällt bereits bei flüchtiger Betrachtung auf, daß er es trotz sicherlich überdurchschnittlicher Intelligenz und einer bemerkenswerten Vitalität bis jetzt zu nichts Rechtem gebracht hat. Er ist ein geradezu klassisches Beispiel für die Gruppe der verkannten Genies, und zweifellos finden sich unter diesen viele Menschen mit schizophrenen Defektzuständen. Es ist zwar eine alte Erfahrungstatsache, daß Menschen von pyknischem Typus und hypomanischem Temperament - wie Walter M. - nur selten von schizophrenen Erkrankungen befallen werden. Erkrankten sie aber doch, so erweisen sie sich häufig so resistent gegenüber dem psychotischen Prozess, daß dieser sich nur in kurzen Schüben oder vorübergehenden "Erleuchtungen" manifestiert, ohne daß der Persönlich-

keitskern gespalten und die Gedankengänge zerfahren werden. Die Persönlichkeit verändert sich dann nur sehr langsam, was schließlich zum Scheitern im bürgerlichen Leben führt und die Erkrankten oft zu Propheten und unbelehrbaren Weltverbesserern werden läßt. Auffallend ist nun, daß Menzl - der Prophet in der Wüste der menschlichen Gleichgültigkeit - seine entscheidenden philosophischen Einfälle als "Erleuchtungen" bezeichnet und wiederholt darauf hinweist, eine Mission vom Schicksal zur Erfüllung auferlegt bekommen zu haben. Und daß der ewig unstete Weltenbummler im bürgerlichen Leben völlig gescheitert ist, braucht wohl nicht noch einmal besonders demonstriert zu werden.

Kann man Menzl nun aus diesen Gründen als Defektschizophrenen abstempeln und seine Tat als schizophrene Impulshandlung oder als katatonisches Äquivalent bezeichnen?

Zunächst spricht einmal dagegen, daß M. als philosophischer Autodidakt sich lange bevor ihn die ersten "Erleuchtungen" überfielen, durch Selbststudium langsam in philosophische Gedankengänge eingearbeitet hat. Entscheidend gegen die Diagnose eines schizophrenen Defektzustandes spricht aber vor allem Menzls philosophisches Gesamtwerk, das weder vom Gedankeninhalt noch vom Stil her eine typische schizophrene Prägung zeigt. Wir finden in seinen Veröffentlichungen weder das leere Pathos, die fast unerträgliche Weitschweifigkeit, noch den öden Fanatismus der typisch schizophrenen Gedankengebäude. Allein die Tatsache, daß die von ihm für absolut weltbedeutend angesehenen philosophischen Gedankengänge oft dilettantisch und vielleicht manchmal nicht mehr ganz neu sind, genügt ja noch lange nicht, sie einfach als das Produkt eines Geisteskranken zu bezeichnen. Auch die Konsequenzen, die M. aus seiner Philosophie gezogen sehen will, sind keineswegs im schizophrenen Sinn verworren und verstiegen, sie muten vielmehr manchmal wie ganz banale Wunschträume an.

"Die ganze Unvernunft dieser sozialen Reformpläne des M. liegt paradoxer Weise gerade in seinem blinden Glauben an die Vernunft."
(Prof. Dr. Mikorey).

Näherliegend ist schon, auch von der pyknischen Konstitution Menzls her, die Vermutung einer atypischen manisch-depressiven Erkrankung.

Der immer optimistische, geltungssüchtige, abenteuerlustige und sensationshungrige Menzl zeigt uns ja deutlich und einwandfrei die Züge eines hypomanischen Temperaments. Sein Leben weist im zeitlichen Ablauf zwar sehr langsame, aber umso deutlichere Schwankungen zwischen ruhigen und unruhigen Phasen auf: das ewige Hin und Her zwischen Deutschland und Südamerika, der ständige Wechsel zwischen monatelangen unruhigen Wanderschaften und eifrigem Studium in zurückgezogener Einsamkeit, zwischen weltverbessernden philosophischen Idealen und skrupellosem Erwerbssinn, zwischen den sexuellen Abenteuern seiner Casanovazeit und der bürgerlichen Häuslichkeit als Familienvater. Bei den meisten Hypomanikern bleibt zwar die Stimmungslage ein Leben lang ziemlich stabil. Kommt es aber gelegentlich zu depressiven Schwankungen, so erscheinen sie nicht selten in langhingezogenen, uncharakteristischen Phasen, die oft nicht richtig diagnostiziert werden.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, muß man also die Frage aufwerfen, ob Menzl seine Tat nicht in einem kurzen manisch-depressiven Mischzustand vollbrachte - umsomehr, da er ja kurz vor dem Attentat mit Selbstmordabsichten spielte. Dagegen spricht nun aber wieder die exakte und ruhige Vorbereitung der Tat, die genaue Abwägung des Pro und Contra und das disziplinierte und deshalb so unauffällige Verhalten in den Räumen der Pinakothek vor und nach der Tat.

Es ist durchaus, auch ohne die Annahme einer manifesten oder larvierten Psychose möglich, Menzls Attentat auf den "Höllenstein" aus seiner Persönlichkeit und seinen Lebensschicksalen heraus zu verstehen. Der Schlüssel zu diesem Verständnis liegt in gewissen Eigentümlichkeiten der psychosomatischen Entwicklung dieser widerspruchsvollen Persönlichkeit. Menzl gehört zweifellos zu jenen Menschen, die eine späte und damit besonders spannungsreiche Pubertät charakterisiert. In einer Pubertätskrise beging der 19-jährige damals die Brandstiftung in Südamerika, die sicherlich als Dranghandlung im Sinne der Heimwehverbrechen aufgefaßt werden muß. Die sinnlose Arbeit als Kegeljunge, die er damals zu verrichten gezwungen war, reizte ihn bis zur Verzweiflung. Außerdem konnte er wohl fern der Heimat keinen Anschluß an das andere Geschlecht finden und geriet so in eine welt-schmerzliche Verstimmung. Mit der Brandstiftung versuchte er, so endlich seine quälende Unlustspannung abzureagieren.

Später ist er dann trotz des Hin und Her und Auf und Ab seines abenteuerreichen Lebens ausgereift und kam in ein seelisches Gleichgewicht, welches ihn alle Krisen seines Lebens mit ziemlicher Leichtigkeit überwinden ließ. Sexuell lebte er nach seiner "Casanova-Zeit" das Leben eines braven Familienvaters. Es ist aber eine Erfahrungstatsache, daß Menschen, die in einer verzögerten und spannungsreichen Pubertät auf äußere Schwierigkeiten mit Kurzschlußhandlungen wie Delikten vom Typus des Heimwehverbrechens reagieren, auch relativ früh wieder in ein Klimakterium virile hineingeraten, welches meist eine symptomatologische Ähnlichkeit mit der durchgemachten Pubertätskrise aufweist. - So verhielt es sich bei Walter Menzl. Nach dem Scheitern seiner Ehe und dem Zusammenbruch seiner wirtschaftlichen Existenz verlor er nach seiner letzten Rückkehr in die Heimat endgültig den festen Boden unter den Füßen; er verfiel schließlich in einen Zustand dumpfer Unlustspannung, aus dem er sich - analog der früheren Brandstiftung - wiederum durch einen sinnlosen Zerstörungsakt zu befreien suchte. Ohne Zweifel gibt es neben der rationalen Begründung seines Attentats als Propaganda-Aktion für seine von der Umwelt nicht anerkannten schriftstellerischen Leistungen und Weltverbesserungsideen völlig irrationale Momente im Rahmen einer depressiv-klimakterischen Panikstimmung, die für das Zustandekommen der Tat von entscheidender Bedeutung waren. Die Brandstiftung in einer Pubertas tarda entspricht in ihrer seelischen Dynamik genau dem Bilderattentat in einem Klimakterium praecox. Beide Delikte sind sinnlose Zerstörungsakte, mit denen sich Menzl aus der dumpfen Unlustspannung zu befreien suchte, in die er an den Bruchstellen seiner Persönlichkeitsentwicklung geraten war. Sowohl die Brandstiftung in der Pubertät, als auch die Bilderzerstörung in der Rückbildung waren aber so besonnen und raffiniert ausgeführt, daß man M. forensisch-psychiatrisch für beide Delikte voll verantwortlich machen muß. Er war sich in beiden Fällen des Unerlaubten seiner Taten voll bewußt und - trotz aller seelischer Verwirrung - sehr wohl in der Lage, sein Handeln dieser Einsicht gemäß zu bestimmen. Menzl ist nicht als geisteskrank zu bezeichnen und war es nie gewesen. Die psychischen Situationen, aus denen heraus es zu den verbrecherischen Entgleisungen kam, bezeichnen Bruchstellen der Persönlichkeitsentwicklung und man kann sie nicht als krankhafte Störung der Geistestätigkeit im Sinne des § 51 StGB, ansprechen.

Schon frühzeitig im Leben Menzls sind Bilder sozusagen in die Rolle von Nothelfern gerückt. Erinnern wir uns an die besondere Bedeutung, die schon für den jugendlichen M. ein angeblicher Murillo in Spanien gewann. Die Entdeckung dieses unbekannten Bildes sollte ihn mit einem Schlag aus seiner finanziellen Notlage erlösen. Diese "Patentlösung" wurde natürlich ein Fehlschlag und M. entkam mit knapper Not einer Gefängnisstrafe wegen Diebstahls. Trotzdem behielt die Welt der Bilder ein Leben lang für Menzl eine geradezu faszinierende Bedeutung. Am Beispiel der Bildformate kam er im brasilianischen Urwald zu seinem "Gesetz der Skala" und über dieses zu seinen Ideen über die philosophischen Hintergründe des Kosmos. In der Rückbildung verwandelte sich dann dieses Verhältnis zu Bildern; die Zerstörung eines weltberühmten Gemäldes sollte ihm zur Überwindung aller Schwierigkeiten helfen und ihm die Eintrittspforte in den Tempel des Ruhmes öffnen. - Die Brandstiftung in der Pubertät, der Bilderdiebstahl im frühen Mannesalter, die Entwicklung seiner Philosophie aus Bildformaten in der Zeit seiner Reife und das Attentat in der Rückbildung ergeben ein Spiegelbild der psychosomatischen Gesamtentwicklung des M. in seiner Beziehung zur Umwelt.

Besonders interessant ist es, daß das Bilderattentat in der Rückbildungskrise psychopathologisch als Äquivalent für den zunächst geplanten Suicid gewertet werden kann. Wir können diese Metamorphose schrittweise - von einem geplanten Selbstmord mit Kohlenoxyd (einem "chemischen" Selbstmord, genau entsprechend der chemischen Zerstörung des Bildes statt einer mechanischen), über vorgetäuschte sensationelle Selbstmordversuche bis zur Zerstörung eines weltberühmten Bildes - verfolgen.

Neben dem vordergründigen Propagandaeffekt steckt in Menzls Tat zweifellos hintergründig auch eine Selbstbeschädigungstendenz im Sinne eines moralischen Selbstmordes. Er war ja von vornherein bereit, für seine Tat eine Freiheitsstrafe auf sich zu nehmen.

Abschließend muß darauf hingewiesen werden, daß die meisten Zerstörungsakte vom Zertrümmern von Tellern und Möbeln bis zur Brandstiftung und zu anderen terroristischen Attentaten hinauf eine sehr vielseitige und in sich widerspruchsvolle Motivierung haben.

Fast immer lassen sich neben rationalen Momenten in solchen Motivbündeln auch völlig irrationale Impulse nachweisen, welche geeignet erscheinen, dumpfe Unlustspannungen schlagartig abzureagieren. Dieses Erkenntnis ist nicht nur für die richtige Bewertung von Zerstörungsakten einzelner Menschen wichtig, sondern gewinnt darüber hinaus auch eine besondere Bedeutung für das kollektive Verhalten größerer Menschengruppen im Rahmen von Revolutionen und Kriegen. Auch die furchtbaren Zerstörungen des letzten Weltkrieges sind nur teilweise aus rationalen militärischen Notwendigkeiten zu begreifen. Auch hier wirken hinter der vordergründigen rationalen Fassade hintergründige kollektive Triebspannungen mit, die sich in blindwütigen Zerstörungsaktionen entladen und entspannen. Im Kleinen und im Großen wirken die gleichen seelischen Kräfte. Nicht alle Zerstörungshandlungen, die scheinbar sinnlos und wahnsinnig sind, erlauben die klinische Diagnose einer Geisteskrankheit, welche die moralische und juristische Verantwortlichkeit ausschließt. Der Fall des Bilderstürmers M. zeigt mit exemplarischer Deutlichkeit, wie im Leben einzelner Menschen und ganzer Völker sinnlose Zerstörungsakte immer wieder aus Krisenstimmungen hervorbrechen, weil sie die seltsame Kraft in sich schließen, hochgespannte Affektstauungen aller Art schlagartig abzureagieren. Die widerspruchsvolle Natur des Menschen zeigt sich eben darin, daß er nicht nur die Fähigkeit hat, herrliche Werke hervorzubringen, sondern zugleich auch den Drang, gelegentlich dieselben wieder zu zerstören. Dieses eigenartige Gleichgewicht konstruktiver und destruktiver Potenzen gehört zu den charakteristischen Merkmalen der menschlichen Daseinsform. Der Fall M. ist symbolisch für diese Doppelnatur des Menschen. Zweifellos ist M. einerseits ein durchaus produktiver Mensch, der sich nach Kräften bemüht hat, auf Grund seiner philosophischen Gedanken die Menschheit zu beglücken. Trotzdem aber ist er in kritischen Phasen seines Lebens zum Brandstifter und zum Bilderattentäter geworden. Dieser trübsame Widerspruch läßt sich aber auch im Leben der Völker und der Menschheit wieder auffinden, wenn man im Laufe der Weltgeschichte eine Bilanz zwischen Aufbauleistungen und Zerstörung im gro-sen zieht.

Herrn Professor Dr. M. M i k o r e y
danke ich für die Überlassung des Themas
und die stets so verständnisvolle Unter-
stützung.

L I T E R A T U R

- Kurt Kusenberg: "Mit Bildern leben"
Kapitel über Dämonie und Magie.
Seite 66 - Verlag: R. Piper & Co.,
München. 1955
- Walter Menzl: "Die Welt von Morgen"
Aufgang einer glücklicheren Zeit.
Überlingen-Bodensee 1958
- Prof. Dr. M. Mikorey: "Attentate auf Kunstwerke".
Münchn. Merkur, München
16./17. Februar 1957
- Alexander Randa: "Dämonie der Zerstörung".
Thomas-Verlag, Zürich. 1948

Lebenslauf.

Am 15. Februar 1929 wurde ich in Selb/Ofr. als Tochter des praktischen Arztes Dr. med. Franz B o g n e r und seiner Ehefrau Else geb. Graef geboren. In den Jahren 1935 bis 1939 besuchte ich die Volksschule, anschliessend bis 1944 die Oberschule meiner Heimatstadt. Da diese Schule zu der damaligen Zeit nur als sechsklassige Anstalt geführt wurde, trat ich im Herbst 1944 in das Internat der A. B. von Stetten'schen Oberschule für Mädchen in Augsburg ein, wo ich am 10. Juli 1947 die Reifeprüfung ablegte.

Mit dem Wintersemester 1947/48 begann ich an der Universität Erlangen mein Medizinstudium. Da ich bereits nach den ersten Semestern gezwungen war, mir mein Studium als Werkstudentin selbst zu verdienen, habe ich mein vorklinisches Studium mehrmals unterbrochen. Zu Beginn des Wintersemesters 1952/53 wechselte ich zur Universität München, wo ich im Oktober 1953 das Physikum ablegte. - Am 12. XII. 1953 heiratete ich Herrn Gerard B. Wessely. - Nach sechs klinischen Semestern an der medizinischen Fakultät der Universität München beendigte ich am 30. April 1957 mein Staatsexamen.

Meine Medizinalassistentenzeit leistete ich in den Fachgebieten der inneren Medizin, der Chirurgie und der Neurologie am Krankenhaus München rechts der Isar, die geburtshilflich-gynaekologische Zeit an der I. Universitäts-Frauenklinik München ab. Mit Wirkung vom 31. VIII. 1959 erhielt ich vom Bayerischen Staatsministerium des Inneren die Vollapprobation.

Ab 1. 10. 59 begeben sich mich für die nächsten zwei Jahre an ein Hospital nach Liberia - West Afrika.

